
Vorwort

„Das ist ja toll, aber wollen sich Jugendliche denn heute überhaupt noch engagieren?“ war so ein Satz, dem ich häufig begegnete, wenn ich von meiner Jugendarbeitspraxis erzählte, die stark am fachlichen Anspruch der Partizipation orientiert war. In dieser Frage spiegelt sich die dominante gesellschaftspolitische Perspektive wieder, in der die Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen zwar zunehmend als wichtig erachtet wird, die ihnen aber zugleich zuschreibt, sie seien immer weniger bereit sich zu engagieren.

Auch in der Jugendarbeit selbst gibt es grundsätzlich eine große Zustimmung, dass Partizipation ein wichtiger fachlicher Anspruch ist, zugleich wird sie aber häufig als ‚schwieriges Geschäft‘ erlebt, wie das Zitat einer Kollegin zum Ausdruck bringt: *„Zum Beispiel unsere Jugendkonferenz, die wir nun schon seit Monaten immer wieder versuchen aufzubauen [...]: Das ist ganz schwierig in die jugendlichen Köpfe reinzukriegen, dass das ihr Mittel ist, um hier Ansprüche wirklich zu stellen.“* Oder aber sie wird als zeitaufwendiges Zusatzgeschäft gesehen, das nicht auch noch leistbar ist: *„Wann soll ich denn das noch machen?“*, so die Aussage einer anderen Kollegin.

Auch ich erinnere mich an die nicht ganz unbeschwerlichen Anfänge meiner Partizipationspraxis: an umfassende Planungsaktivitäten meinerseits, um den Erfolg von Projekten abzusichern, manchmal verbunden mit mühsamer Motivationsarbeit, die Jugendlichen dafür zu gewinnen. Ich erinnere mich vor allem an die Sorge, in Aushandlungsprozessen auf Augenhöhe in Situationen zu geraten, die nur schlecht für mich steuer- und kontrollierbar sein könnten, an die Sorge, mein Vertrauen könnte missbraucht werden, wenn ich Verantwortung und Macht in die Hände der Jugendlichen (ab-) gebe. Dass ich dennoch zur ‚Überzeugungstäterin‘ wurde, verdanke ich zum einen Kolleg_innen, die mich hierin angeregt, angespornt und unterstützt haben. Zum anderen verdanke ich das den Jugendlichen selbst: Die Erfahrung lehrte mich, dass die meisten Jugend-

lichen sehr wohl teilnehmen und teilhaben wollen, aber dass sie oft erst begreifen müssen, dass ihre Themen und Anliegen erwünscht und gewollt sind und dass sie diese auch umsetzen können; und dass letzteres manchmal mehr, manchmal weniger Begleitung braucht, die es den Jugendlichen ermöglicht, in ihrem Tempo und zu ihren Bedingungen Selbstständigkeit in der Realisierung ihrer Anliegen zu entwickeln. Außerdem habe ich immer wieder erfahren, dass dann, wenn ich Jugendliche ernst nahm, sie auch mich ernst genommen haben, wenn ich ihnen Vertrauen entgegenbrachte, sie dieses sehr gewürdigt und entsprechend gehandelt haben. Partizipation – das wurde mir irgendwann klar – beginnt nicht mit dem Methodenrepertoire oder dem Projektantrag, sondern vor allem in unseren Köpfen und mit dem Mut, uns auf Aushandlungsprozesse auf Augenhöhe und mit offenem Ausgang wirklich einzulassen.

In diesem Sinne möchte ich den Jugendlichen danken, mit denen ich über viele Jahre gearbeitet habe und die mich in vielfältigen Aushandlungs- und Suchprozessen immer wieder neu von einer aushandlungs- und dialogorientierten Jugendarbeit überzeugt haben; ebenso meinen ehemaligen Ludwigsburger Kolleg_innen, denen ich einen weiteren, wesentlichen Teil meiner ‚professionellen Partizipationssozialisation‘ zu verdanken habe. Ohne diese Menschen gäbe es wohl auch die vorliegende Arbeit nicht.

Vor diesem Hintergrund wuchs irgendwann die Idee, mich auch wissenschaftlich und empirisch mit dem Thema Partizipation Heranwachsender zu befassen, vor allen Dingen mit jenen Zuschreibungsprozessen ihrer Nicht-Partizipation.

Im Entstehungsprozess dieser nun vorliegenden Arbeit haben Menschen auf unterschiedlichste Weise erheblich zu ihrem Werden und Gelingen beigetragen:

Zunächst möchte ich vor allem den Jugendlichen danken, die mir im Rahmen der Interviews und Gespräche ihre Geschichte erzählt und wunderbare Bilder und Worte für das gefunden haben, was Partizipation subjektiv bedeuten kann; ebenso den Kolleg_innen in den Einrichtungen meines Forschungsfeldes, die mir anregende und teilweise sehr offen Einblicke in ihre Arbeit gewährt und den Kontakt zu den Jugendlichen ermöglicht haben.

Mein Dank geht außerdem an all die Menschen, die mich mit meiner Arbeit in vielerlei Hinsicht fachlich, praktisch und persönlich begleitet haben: Barbara Stauber für ihre sehr wertschätzende, anregende und kritische Begleitung, in der sie nie einen Zweifel daran aufkommen ließ, dass meine Arbeit einen wichtigen Beitrag leistet; Barbara Friebertshäuser für ihre wohlwollende, kritische und zuverlässig-umsichtige Unterstützung. Mirjana Zipperle fürs gemeinsame Fragen, Kämpfen, Leiden, Begeistern, Auseinandersetzen, Wegesuchen, Entscheidungen erarbeiten und ihre wunderbare Rückenstärkung; Sarina Ahmed und Axel Pohl für die intensive und anregende Auseinandersetzung mit zentralen Fragen und

den freundschaftlichen Rückhalt im Rahmen der Nachwuchsforscher_innen-gruppe; Miriam Meuth als meiner Frankfurter (Fach-) Unterstützerin; Rebekka Streck und Kerstin Grimm für wunderbare Diskussionen und Hamburg-Tage; Annette Mauch für ihre positive und pragmatische Begleitung; Margit Auer, mit der mich die Themen Jugendarbeit und Partizipation verbinden und die den Anstoß zu dieser Arbeit gegeben hat; Christine Wiezorek, die im Rahmen intensiver fachlicher Auseinandersetzungen indirekt Einfluss auf meine Arbeit genommen hat; und nicht zuletzt Andreas Walther als Unterstützer, ‚Anhänger‘ und Kritiker meiner Arbeit und wunderbarem Begleiter und Gesprächspartner.

Anja Lochner, Diana Artus und Marlen Löffler danke ich für die umsichtige Unterstützung beim redaktionellen Abschluss der Arbeit; dem VS-Verlag, namentlich Stefanie Laux und Stefanie Loyal, für die Möglichkeit, meine Arbeit auf so unkomplizierte und wertschätzende Weise veröffentlichen zu können.

Mein Dank gilt außerdem der Hans-Böckler-Stiftung für die Möglichkeit, mich über drei Jahre ganz dem Forschen und dieser Arbeit widmen zu können und in fachliche Diskurskontexte eingebunden zu sein.

Frankfurt, den 17. Mai 2014

Partizipationsbiographien Jugendlicher
Zur subjektiven Bedeutung von Partizipation im Kontext
sozialer Ungleichheit
von Schwanenflügel, L.
2015, XII, 285 S. 1 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-06236-1